



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pflaum, Chr. D.: Polen und Rom vor 1870

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Polen und Rom vor 1870

Von Chr. D. Pflaum-Rom



U n den anderthalb Jahrzehnten voll großer politischer Ereignisse und Pläne, die zwischen dem Krimkriege und dem deutsch-französischen Kriege liegen, haben die Polen, wenn man den Geschichtswerken glauben will, nur einmal, und zwar durch den Aufstand von 1863 in Russisch-Polen, einen tiefgehenden Versuch zur Verwirklichung ihrer nationalen Ideale gemacht. Wenn man weiß, wie trotz der mannigfaltigen und mitunter sehr grausamen Enttäuschungen, die mehr als ein Jahrhundert hindurch den polnischen Hoffnungen und Bemühungen beschieden gewesen sind, der Schatten des bald aristokratischen, bald demokratischen polnischen „Nationalkomitees“ noch heute durch die diplomatischen Kanzleien Europas huscht und namentlich im Vatikan unablässig sein Wesen treibt, muß man indes daran zweifeln, daß die Polen in besagtem Zeitraum so enthaltsam gewesen sind, wie die vorhandenen Berichte es lehren. Ich danke Herrn George Kleinow die Anregung, in Verfolg dieses Zweifels nachgeforscht zu haben, ob und gegebenenfalls wie die Polen vornehmlich in Gemeinschaft mit Rom sich bemüht haben, die polnische nationale Sache sei es direkt, sei es durch Förderung der einen oder Hemmung der anderen internationalen Konstellation mit friedlichen und kriegerischen Mitteln in die Höhe zu bringen.

Der päpstliche Stuhl hatte, nachdem das Königreich Sardinien auf Grund seiner erfolgekrönten Beteiligung am Krimkriege in die Lage gekommen war, auf dem Pariser Kongreß von 1856 „die italienische Frage“ zu stellen, allen Grund, der internationalen Politik nicht mehr bloß sorgsam zuzuschauen, sondern auch an ihr tätigen, möglichst fundamental bestimmenden Anteil zu nehmen. Denn die italienische Frage bedeutete eine Gefährdung des Kirchenstaates und Roms selbst und barg in Anbetracht der ausgesprochenen Pläne Cavour's auch

Grenzboten IV 1911

26

eine Bedrohung der kirchlichen Interessen zugunsten der weltlichen zunächst in Italien und indirekt dann auch in der übrigen Welt. Die Lösung der italienischen Frage bedingte eine Schwächerung der Macht Österreichs und Frankreichs an sich wie auch als Schützer des Papsttums und hatte damit eine Mehrung der Macht der nicht römisch-katholischen Staaten Europas zur Folge. Mit den Mitteln geistlicher und diplomatischer Kunst allein vermochte der päpstliche Stuhl unter den gegebenen Verhältnissen, in denen die materielle Kraft für den Sieg national- oder machtstaatlicher Bestrebungen ausschlaggebend war, nicht viel auszurichten. Er mußte sich bemühen, gleichfalls mit beachtlicher materieller Kraft für seine Ziele manövrieren zu können. In diesem Sinne waren ihm die Bestrebungen und Mittel der Polen willkommen, und er konnte für eine Neubildung eines großpolnischen Staates nur wohlwollendes Interesse haben, — so sehr er auch den Schein zu wahren hatte, daß er die Revolution grundsätzlich und in jedem Falle verurteile. (Die Revolution verurteilen, heißt nach vatikanischer Logik nicht auch das Ergebnis der Revolution verurteilen; von dieser Logik gibt es nur eine Ausnahme, wie Kardinal Rampolla erklärt hat, und die betrifft die weltliche Macht des Papstes.)

Der Vatikan hatte dabei nicht nötig, nach irgendeiner Seite hin seine Karten völlig aufzudecken. Am wenigsten sollten die Polen selbst in der Lage sein, ihn zu kompromittieren. Denn der Vatikan hatte, indem er mit ihnen Fühlung nahm, stets religiöse Beweggründe und geschichtliche Anknüpfungspunkte. Man vergegenwärtige sich, daß der Papst sogar auf die Vergebung der polnischen Krone Rechtstitel für sich in Anspruch genommen hat.

In der Verfassung des reorganisierten Polens von 1791 wurde die römisch-katholische Religion ausdrücklich als Staatsreligion erklärt, es wurde für andere religiöse Kulte nur die Duldung ausgesprochen, und es wurde festgesetzt, daß der König römisch-katholisch sein müsse. War die Liebesmühe dieser Verfassungsbestimmungen vergeblich, weil Staat und Königtum Polen alsbald vollends in die Brüche gingen, so blieb dem Vatikan doch immerhin ein Stück Papier, das ihm Rechte zusicherte, für die es keine Verjährung gibt. In der Tat hat der Vatikan, wiewohl er in polnischen Dingen nun mit drei weltlichen Größen zu tun bekam, bis zum heutigen Tage nicht aufgehört, von Polen zu sprechen, als sei es die alte, einheitliche politische Wesenheit, die Polen von den Preußen, Österreichern und Russen zu unterscheiden, obwohl das unter dem Gesichtspunkte der diplomatischen Formen, auf die der Vatikan sonst so großes Gewicht legt, nicht einwandfrei ist. Der Vatikan hat des weiteren bis zum heutigen Tag, trotzdem oder vielmehr weil von jenen drei weltlichen Größen die eine der Exponent protestantischer und die andere der Exponent orientalisches-orthodoxer Religionsauffassung war und ist, das Seine getan, um polnische und römisch-katholische Interessen, wo es irgend anging, zu identifizieren. Der Erfolg dieses vatikanischen Verhaltens springt noch heute in die Augen: einerseits haben die Polen weder Lockungen noch Zwangsversuchen von orthodoxer oder protestan-

tischer Seite nachgegeben und sind der römisch-katholischen Kirche treu geblieben; andererseits haben die Polen den Katholizismus so mit ihrem Denken und Trachten verschmolzen, daß sie die polnische Sprache als liturgische betrachten und sich ihrer in der Kirche nahezu ausschließlich bedienen, daß sie das polnische Nationallied ipso facto als Kirchenlied betrachten und es ohne weiteres beim Gottesdienst in den Kirchen singen, daß sie es für selbstverständlich halten, daß die Feinde des polnischen Nationalismus auch die Feinde der katholischen Kirche sind und somit von den Heiligen mit besonderem Eifer bekämpft werden müssen.

Der Papst hatte also nach der „weltlichen“ Teilung Polens seine Hand ebenso in der „Kirchenprovinz Polen“ wie vor der Teilung. Paßte ihm, was die Teilungsmächte taten oder ließen, so war er, soweit es seinem gegenwärtigen und künftigen Interesse entsprach, für oder wenigstens nicht gegen sie; paßte es ihm nicht, so kompromittierte er zwar nicht in greifbarer Weise seine Grundsätze in betreff der Gehorsams- u. s. w. Pflichten der Untertanen gegen die Obrigkeit, aber merkwürdigerweise folgten dann allemal mehr oder minder ausgedehnte polnische Revolten oder Intrigen. Das zu beobachten gab Rußland die beste Gelegenheit. Die russische Regierung entzog den katholischen Kirchen und Klöstern in Polen viel von ihrem Besitz, um es der orthodoxen Kirche zu überweisen, und tat noch mancherlei anderes, um die katholische Kirche in Rußland überhaupt und in Polen im besonderen zu ruinieren. Es wurden Bischöfe und Geistliche ausgewiesen, die Freiheit kirchlichen Unterrichts und kirchlicher Erziehung aufgehoben, die Administration der Sakramente gestört u. dgl. — Als Folgeerscheinung dieser Maßnahmen wurde im Februar 1846 Krakau das Zentrum revolutionärer Bewegungen von so großer Gefährlichkeit, daß Rußland, Preußen und Österreich es gemeinsam besetzten und es unter österreichisches Regiment stellten. Das hat freilich die galizischen Polen nicht gehindert, die Polen in Preußen und namentlich in Rußland immer wieder mit Haß gegen ihre Regierungen zu erfüllen und gegen diese zur Gewalttat aufzureizen. Krakau ist der Herd polnischer Agitation geblieben, vornehmlich darum, weil die den Polen hier gegebene Autonomie die anderswo unmögliche enge Fühlung mit Rom und die Dienstwilligkeit für päpstliche Schachzüge unbeschränkt erlaubte. Es ist bezeichnend, daß ein Mann wie Graf Alex Ignaz Wielopolski-Myszkowski (1803 bis 1877), der in der Revolution von 1830 von der Größe seines polnischen Nationalgefühls die entschiedensten Proben abgelegt hatte, von polnischer Seite die heftigsten Proteste erntete, als er 1846 in einem offenen Brief an Metternich das Heil der Polen in der vollständigen Verschmelzung des polnischen und des russischen Elements zugunsten eines Panславismus erklärte. Denn nicht auf slavische Interessen an sich, sondern auf slavische Interessen, insoweit sie römisch-katholische waren, hatten es die polnischen Revolutionäre abgesehen. Als Papst Leo der Dreizehnte im Interesse seiner weltpolitischen Kombinationen und des diplomatischen Glanzes seines Pontifikats Rußland das Zugeständnis machte, daß die religiöse Sache von der polnisch-nationalen getrennt

zu werden verdiene, mußte er sich von den Polen sagen lassen, daß eine solche Scheidung an sich unmöglich und praktisch undurchführbar sei, daß der Gedanke an die Scheidung aber ein Beweis dafür sei, daß der Papst die polnischen Interessen denen Rußlands, des Stärkeren, verraten habe!!

Durch die persönliche Neigung des Zaren Nikolaus des Ersten kam am 3. August 1847 ein russisch-vatikanisches Konkordat zustande, von dem sich Rom eine ihm günstige neue Ordnung der religiösen Verhältnisse und einen direkten freien Verkehr mit Bischöfen und Gläubigen in Polen versprach. Tatsächlich folgten diesem Konkordat nur neue Vergewaltigungen der Katholiken durch ungerechte Gesetze, Reglements und Einzelmaßnahmen. Das Konkordat blieb toter Buchstabe, und von einem freien Verkehr des Vatikans mit Geistlichen oder Laien in Rußland war keine Rede. Auch als Nikolaus starb und Alexander, der durch persönlichen Aufenthalt in Rom wohlwollend für die Kurie eingenommen war, den Thron bestieg, mußte Papst Pius der Neunte erfahren, daß die russische Regierung nach wie vor willkürlich der katholischen Kirche unzuträgliche Maßnahmen traf. Der Verkehr zwischen dem Papst und den katholischen Geistlichen und Laien in Rußland wurde seitens der russischen Regierung in jeder Weise völlig unterbunden. 1859 beschwerte sich der Papst in einem Privatbriefe beim Zaren, ohne indessen einen effektiven Erfolg zu haben. Daraufhin begannen die Polen mit öffentlichen Unruhen gegen die russische Regierung und verlangten Achtung ihrer religiösen Gefühle. Der Vatikan wollte an diesen Unruhen nicht beteiligt sein und ließ die aufrührerischen Polen sogar den Vorwurf aussprechen, er bekümmere sich nicht um ihre geistlichen Bedürfnisse und ihre beklagenswerte Lage.

Es ist auf diesen „ungerechten Vorwurf“ zurückzuführen, daß sich der Papst am 6. Juni 1861 — also zwei Monate nach dem Votum der italienischen Nationalversammlung in Turin, daß Rom die Hauptstadt des geeinten Königreichs Italien sein solle, und sieben Monate, nachdem vom Kirchenstaate in Italien nur noch das engere Patrimonium Petri übrig geblieben — entschloß, einen Brief an den Erzbischof von Warschau zu senden, um diesem und durch ihn „dem polnischen Volke“ seine päpstlichen Bemühungen für die polnische Kirche und das polnische Volk eindringlichst zu vergegenwärtigen. Dieser Brief erregte bei der russischen Regierung Mißfallen, gleich als ob der Papst beabsichtigt hätte, die politischen Aspirationen der Polen anzuspornen und zu begünstigen. Die Prälaten der „Kirchenprovinz Polen“ vereinigten sich indessen im November 1861 in Warschau, um gemäß den Einflößungen des Papstes die Ansprüche „des erregten Volkes“ auf „die Freiheit seiner angestammten Religion“ zu betonen und die Behebung dieses „einen Hauptgrundes“ der Volksunzufriedenheit zu verlangen. Die Prälaten waren sogar so „loyal“, dieses ihr Verlangen in einer Adresse an den Zaren kundzugeben. Form und Inhalt hielten indes den Generalstatthalter Grafen Lambert ab, sie entgegenzunehmen.

Hatte die russische Regierung Unrecht mit ihrer Vermutung, daß der päpstliche Brief nach Warschau und die darauf folgende Schilderhebung der Polen

politisch gemeint war? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir davon absehen, daß die katholischen Interessen dem Polonismus immer nur der Deckmantel, die äußere Schale seiner politischen Ziele gewesen sind, und einen Blick werfen auf einige Tatsachen und Personen, die den damaligen politischen Verhältnissen das Gepräge gaben. Zunächst sei erinnert an den Kardinal Antonelli, den damaligen Staatssekretär des Papstes, der es nie geliebt hat, sich wegen geistlicher Dinge zu kompromittieren, um so entschiedener aber in weltlichen und vornehmlich in diplomatischen Dingen gewesen ist. Zu Seiten Antonellis waren an der Kurie mit diplomatischen Geschäften zwei Polen betraut: Monsignor Ledochowski, der 1861 als päpstlicher Nuntius nach München geschickt wurde und den später Preußen als Erzbischof von Posen-Gnesen, als „Primat Polens“ näher kennen lernen sollte, und Monsignor Wladimir Czacki, ein besonderer Günstling Antonellis, später Pariser Nuntius und Kardinal. Ferner gab es in Rom ein Korps polnischer Adliger zum persönlichen Schutze des Papstes. Dem Aufkommen Italiens hatte allerdings Frankreich oder genauer Napoleon der Dritte den wirksamsten Vorschub geleistet. Aber an der Entstehung und Konsolidierung eines geeinten großstaatlichen Italiens war niemand in Frankreich etwas gelegen und konnte niemand etwas gelegen sein. An Frankreich hatte der Papst einen natürlichen Verbündeten: noch am 26. November 1861 verlangte Frankreich in einer diplomatischen Note, daß der König von Italien die Souveränität des Papstes im gesamten ehemaligen Kirchenstaate anerkennen solle; Kardinal Antonelli weigerte sich, mit Italien wegen Roms zu paktieren — „quant à pactiser avec les spoliateurs, nous ne le ferons jamais“, waren seine Worte zum französischen Botschafter in Rom de Lavallette. So hielt Frankreich seine Soldaten zum Schutze des Papstes in Rom; trotz der damit gegebenen Vereitelung des Bündnisses mit Italien und Österreich war Napoleon der Dritte noch am 3. August 1870 (!) entschlossen, in der römischen Frage den italienischen Wünschen nicht nachzugeben. In Frankreich war überdies bis 1860 Graf Walewski, der natürliche Sohn Napoleons des Ersten und einer Polin (in Walewica, Rußland), Minister des Äußeren. Walewski war als junger Mann für die Befreiung Polens sehr rührig gewesen und hatte namentlich in London einflußreiche Personen für die polnische Sache zu gewinnen gewußt. Später war er Adjutant des polnischen Generalissimus und mit manchen delikaten Missionen von und zu der „polnischen Regierung“ betraut. 1849 kam er als bevollmächtigter Minister in Florenz und 1850 in Neapel mit den italienischen Dingen in Fühlung und hatte 1859 als Vorsitzender des Pariser Kongresses das Ob und Wie der „italienischen Frage“ maßgebend zu beeinflussen. Cavour schrieb damals in Briefen an Calmour aus Paris über Walewski: „Cage Gramont, daß er sehr Recht hat in betreff Walewskis, denn es ist unmöglich, mit einem falscheren, leichtherzigeren und ungeeigneteren Minister zu tun zu haben, als er ist . . . auch die Preußen, die er getäuscht hat, sind wütend“. — „Ich gebe es nicht auf, die italienische Frage behandeln zu lassen . . . der Kaiser

ist wohl geneigt, es zu tun . . . er hat mich eingeladen, ihm direkt zu schreiben, ohne die Vermittlung Walewskis . . . diese Art des Kaisers mir gegenüber hat Walewski zu einer maßlosen Liebenswürdigkeit gegen mich gestimmt — —.“ Walewski war also ein Mitarbeiter des Papstes in Paris. Er sollte für seine kundigen Dienste gegen Italiens politische Einigung entschädigt werden durch das päpstliche Bemühen für sein polnisches Ideal. Wenn ein päpstliches Bemühen für Polen noch eines besonderen Ansporns bedurft hätte, war es durch die Denkweise Rußlands und durch den Umstand gegeben, daß Rußland, vornehmlich um Österreich damit zu schaden und es in Schranken zu halten, das Emporkommen eines starken geeinten italienischen Staatswesens förderte. Rußland begegnete sich in dem Bestreben, das Aufkommen eines starken Italiens zu begünstigen, um damit nachteilig auf Österreich zu wirken, mit Preußen.

Wollte der Papst durch eine polnische Erhebung der russischen Regierung Schwierigkeiten bereiten, so sah er sich keinesfalls durch eine Rücksicht auf Preußen, auf das zudem protestantische Preußen veranlaßt, es zu unterlassen. Daß er sich Österreich gegenüber kompromittieren könnte, brauchte der Papst kaum zu fürchten, denn die österreichischen Polen hatten große Bewegungsfreiheit und waren von Wien aus schwer zu kontrollieren. Graf Cavour, in dessen Nähe sich ab und zu polnische Gestalten bewegten, und seine Nachfolger in der Regierung Italiens interessierten sich überdies für die Polen — wenn auch in geringerem Grade und mit viel mehr Vorbehalt als für die Ungarn. Gegen Österreich spielte der Papst also ohne Gefahr den loyalen Freund.

Im Februar 1861 sandte der österreichische Botschafter in Rom, Bach, einen Bericht nach Wien über die italienisch-vatikanischen Einigungsvorschläge. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß der Kardinal-Staatssekretär Antonelli dem österreichischen Botschafter gegenüber eine Transaktion als unmöglich bezeichnete, weil die weltliche Macht notwendig sei für die Ausübung der geistlichen. Er hoffe auf einen Krieg, der die weltliche Macht in ihrem ganzen Umfange wiederherstellen würde; und Antonelli beauftragte Bach, in Wien anzufragen, was Österreich tun könne, um die Ernennung des Papstes zum piemontesischen Bischof zu verhindern. Das Wiener Kabinett erweckte in der Tat in Rom Hoffnungen auf ein gemeinsames Vorgehen der katholischen Staaten zu dem Zwecke, die weltliche Macht des Papstes zu restaurieren. Österreich stimmte überein mit Spanien, erhielt aber von Frankreich keinen schlüssigen Bescheid. Als nun Spanien mit seinen Versprechungen ernst machen wollte, hinderten die Gefahren in Ungarn und auf dem Balkan, sowie die durch Preußens Aspirationen gegebenen mißlichen Verhältnisse in Deutschland Österreich daran, energisch sich zu beteiligen.

1862 sah sich das Warschauer polnische Zentralkomitee durch einen Ukas Wielopolskis über die militärische Aushebung veranlaßt, die Revolutionsminen spielen zu lassen. Wie verfrüht und unzweckmäßig das war, zeigte die Sympathie nationalgefinnter Italiener für die polnische Bewegung. In Italien kam es zu

öffentlichen Kundgebungen für die Polen in großer Zahl, ja zu Werbungen von Hilfstruppen für die Polen. Die italienische Regierung aber mußte eigens einen Gesandten nach Petersburg schicken, um sich selbst von aller Schuld an jenen Kundgebungen reinzuwaschen und die eben erst wiederangeknüpften guten diplomatischen Beziehungen zu Rußland zu salvieren. Das gelang ihr nicht ganz, und Rußland quittierte die italienische Zweideutigkeit durch eine Annäherung an Rom. Es trat den französischen Begünstigungen für die Sache des Papstes bei und ließ offiziös aussprechen, daß Italien sich eine andere Hauptstadt als Rom suchen müßte. Ferner gab es dem Papste anheim, einen Nuntius in Petersburg zu bestellen.

An diesem unverhofften Erfolge sollte der Papst indessen nur mäßige Freude haben, denn die russische Regierung traute ihm nicht und gestattete keinerlei freien Mitteilungsverkehr zwischen der katholischen Geistlichkeit und dem Nuntius. Ein direkter Verkehr mit dem Hl. Stuhl blieb natürlich erst recht nach wie vor ausgeschlossen, „um nicht mit jener freien Korrespondenz die hohen politischen Interessen zu kompromittieren“. Zudem richtete die russische Regierung eine Kommission für Kulte und öffentlichen Unterricht in Polen ein, die im Widerspruch stand mit der Verfassung der römischen Kirche und den bisher gültigen Vereinbarungen.

So sehen wir 1863 Polen in erneutem und verstärktem Aufruhr. Die Ereignisse nahmen bald eine verhängnisvolle Wendung. Rußland ging mit größter Strenge vor, desgleichen Preußen, das in der Provinz Posen den Kriegszustand erklärte. Beide Regierungen lehnten einen Interventionsversuch Österreichs, Frankreichs und Englands, die sogar eine internationale Konferenz für Polen vorschlugen, rundweg ab. Während diese Mächte sich mit der Ablehnung abfanden und Österreich sich sogar bereit fand, auf russisches Ersuchen hin die polnischen Patrioten in Galizien aufs Korn zu nehmen, hielt es der Papst für zeitgemäß, einen Brief an den Zaren zu richten. „Erschüttert von dem Unheil, welches das polnische Volk heimsucht, und von dem religiösen Ruin, welcher ihm droht“ und aus Liebe zum polnischen Volke glaubte der Papst den Zaren daran erinnern zu dürfen, daß die Hauptursache der häufigen Agitationen in Polen die religiöse Unterdrückung wäre, unter der seit Jahrzehnten „jene ruhmreiche und edle Nation“ leide, deren Geschick eng verbunden mit dem Katholizismus. Hieran schloß der Papst die Bitte, daß zur „Beruhigung der tief erregten Seelen“ der Kirche ihre Autorität und den Gläubigen die Freiheit, ihre ererbte Religion zu bekennen, wiedergegeben würde.

Die Antwort der russischen Regierung bestand darin, daß der Erzbischof von Warschau von seinem Bistum entfernt und nach Jeroslaw verbannt wurde, wo er mit seinen Diözesanmitgliedern auf keinem anderen Wege als durch Vermittlung der Regierungskanzlei Verbindung erhielt; daß zahlreiche katholische Geistliche verbannt oder ins Gefängnis geworfen oder getötet wurden wegen Handlungen, die der russischen Regierung verdächtig bzw. verräterisch erschienen;

daß Klöster durch Soldaten entweiht wurden; daß der Gottesdienst und die Administration der Sakramente in vielen Parochien gehemmt wurden; daß das Vermögen der Bischöfe und Domkapitel zu besonderen Steuern herangezogen wurde. Der Senat in Petersburg sprach, nach Ablehnung ihm unterbreiteter Reformen, zum Überfluß den Wunsch aus, daß in den polnischen Landesteilen einfach russische Geseze und Einrichtungen eingeführt würden. Der Papst hatte also keinen Anlaß, zufrieden zu sein, und in Polen dauerte der Aufruhr fort bis in das Jahr 1864 hinein.

Am 24. April 1864 glaubte der Papst, wieder einmal seine Stimme für die Polen erheben zu sollen, und zwar gelegentlich einer kurialen Feierlichkeit. Als freilich im Vertrauen auf die Ansprache hin flüchtige Polen nach Rom kamen, um sich der päpstlichen Fürsorge unmittelbar zu erfreuen, gab der Papst ihnen deutlich zu verstehen, daß sie sich in der Annahme eines polnischen Charakters der römischen Kirche getäuscht hätten. Eine päpstliche Enzyklika vom 30. Juli 1864 an die katholischen Bischöfe „Rußlands und Polens“ löste auf seiten der russischen Regierung nur einen Ullas aus, der den größten Teil (110) der polnischen Klöster als „Herde des Aufruhrs und der sakrilegen Anstiftung zu verbrecherischem Blutvergießen“ unterdrückte, ihre Güter konfiszierte und die übrigen Klöster der Staatsaufsicht unterstellte. Daraus entwickelte sich eine Folge von päpstlichen Protestnoten und weiteren russischen Gewaltmaßnahmen gegen polnisch-katholische Interessen, die sich bis über das Jahr 1865 erstreckten, ohne eine starke Volksreaktion auszulösen. Als am 27. Dezember 1865 Papst Pius der Neunte in einer Unterredung mit dem russischen Geschäftsträger Baron v. Meyendorff abermals Beschwerden äußerte, konnte dieser sich nicht enthalten, dem Papste zu sagen: „N'est-ce pas vous, Très Saint Père, qui fomentez la discorde et n'apportez-vous pas chez nous l'esprit de révolte, de révolution et de désordre?“ Der Papst verlor die Geduld und wies ihm die Tür: „Sortez, Monsieur, sortez sur-le-champ, mais sachez que ce n'est pas le représentant de l'empereur, que je congédie, c'est M. de Meyendorff.“ Die russische Regierung hatte kein Wort der Mißbilligung für Meyendorff, nahm im Gegenteil trotz aller „Aufklärungen“ des Kardinal-Staatssekretärs Antonelli seine Partei, berief ihn alsbald von Rom ab und kassierte damit die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Papste hinderte die russische Regierung nicht, den Polen aus politischen oder aus orthodox-fanatichen Gründen in ihren katholischen Interessen zu schaden. Die Handlungsfreiheit des Papstes war indes durch den Mangel der diplomatischen Beziehungen und das dadurch erweckte allgemeine Mißtrauen empfindlich eingeschränkt. Daß der Papst unter den neuen Umständen erst recht keinen Anlaß sah, den Polen Loyalität gegen ihre Regierungen zu empfehlen, liegt auf der Hand. Mit tiefem Kummer sah er, wie unablässig polnische Besonderheiten durch russische und deutsche absorbiert wurden, wie andererseits Preußen sich gegen Österreich

immer gewaltiger zur Geltung brachte, wie das Königreich Italien die Unterstützung Preußens erhielt und demzufolge auch von den katholischen Dynastien Bayern und Sachsen anerkannt wurde, wie endlich die Lösung der „römischen Frage“ von italienischer Seite sowohl gegenüber Frankreich wie gegenüber Österreich im Rahmen einer Bündnisfrage konkret und mit teilweisem Erfolg auf die diplomatische Tagesordnung gesetzt wurde. So überließ er denn die Polen zunächst sich selbst, wie er für sein eigen Teil nachgerade passiv das Schicksal erwartete, das am 20. September 1870 durch die Bresche der Porta Pia in Rom einzog.



Wilhelm Steinhausen, ein religiöser Maler

Von Dr. Roland Schacht-Berlin



er die Theorien der heute maßgebenden Kritiker kennt, der weiß, daß augenblicklich religiöse Malerei keineswegs in hohem Ansehen steht. Es liegt dies weniger an dem Umstand, daß unsere Zeit weniger religiös wäre, weniger auch an dem relativ geringen Wert der auf diesem Gebiete geschaffenen Durchschnittsleistungen, vielmehr ist die letztere Tatsache schon wieder eine Folge der Hauptursache: der stilistischen Entwicklung, welche die deutsche Malerei seit etwa den letzten fünfzig Jahren genommen hat. Noch während der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die religiösen Werke der bedeutendsten Nazarener, wie sehr man auch heute sie absprechend zu beurteilen geneigt ist, für die allermeisten eine Offenbarung. In den folgenden Epochen jedoch der Düsseldorfer Romantik, Pilotys Kostümmalerei, Makarts rauschenden Festen und endlich des Realismus und Impressionismus war für die Probleme der religiösen Malerei kein Raum.

Ein notwendiges Zeichen, wenn nicht überhaupt aller großen, doch mindestens aller klassisch gewordenen Kunst ist Einheit des künstlerischen Problems. Wo daher, wie in den erwähnten Epochen, Theatralik herrscht oder sprühende, doch in der Mache frivole Dekoration, wo der Künstler lediglich mit Problemen ringt, die von der äußeren Erscheinungswelt gestellt werden, oder im Genießen der Phänomene dieser Erscheinungswelt aufgeht, muß das, was wir religiöse Empfindung nennen, verdrängt werden. Und eben darum konnten auch die Schüler und Entfesselter der Nazarener, wollten sie in ihrer eigentlichen Domäne, der religiösen Malerei, bleiben, im allgemeinen nichts von den technischen und stilistischen Errungenschaften der fortschreitenden Generationen brauchen; ja durch die seit den deutschen Klassizisten bestehende Entfremdung zwischen Kunst und Leben, die es noch heute manchem Älteren schwer macht, ein realistisch